

Das Vogelparadies im Garten

Regelmässigen Besuchern der Vogel- ausstellung des Sing- und Ziervogelver- eins Sursee fallen die Weichfresser auf. Ihr Züchter Josef Müller widmet sich solch seltenen Tieren wie der Rostkehl- nachtigall oder dem Inkahäher.

Im luzernischen Knutwil gibt es ein Haus, wo ein grosser Teil des Gartens aus Volieren besteht. Das Haus ist unscheinbar, doch im Inneren offenbaren sich Geheimnisse der besonderen Art. Die Familie Müller wohnt seit 1985 in diesem Reich: Vater Josef und Sohn Peter widmen sich intensiv der Haltung und Zucht von Vögeln. Dabei gelangen ihnen Zuchten mit Arten, die sonst kaum in der Vogelhaltung verbreitet sind. Sie setzen sich intensiv mit den Bedürfnissen und Ansprüchen von Weichfressern und Prachtfinken auseinander, gibt es doch in diesem Bereich immer noch viele Details zu klären.

Entlang der Strasse ziehen sich ungewöhnliche, grosse Volieren mit engmaschigem Gitter. Josef Müller hat sie 1985 gebaut. Dank einem ausgeklügelten System bei der Konstruktion sind die Volieren noch heute in sehr gutem Zustand. Die druckimprägnierten Holzbalken sind wuchtig und breit. Sie stehen mit Metallfüssen auf dem Betonrahmen, der die Anlage umgibt. So wird das Holz nicht morsch und es bilden sich keine Fäulnisherde. Auf den Balken sind Naturgummistreifen angebracht, sodass kein Wasser ins Holz einfließen kann.

Die Volieren sind an einen Hang gebaut und sind vergleichbar mit Zooanlagen. Müller hat beim Bau einen Statiker beigezogen. So sind besondere Verstrebungen angebracht. Zudem sorgen Drahtseile, die an den Volierenrahmen befestigt und im Hang verankert sind dafür, dass die Voliere auch starken Schneefällen standhält. Im Innern dieser Anlage hat Müller mit einem feinen Netz verschiedene grosse Abteile gebildet. Das Netz eignet sich hervorragend zum Abtrennen von Weichfressern und Prachtfinken.

Der Züchter legt grossen Wert auf möglichst naturnah gestaltete Volieren

Müllers künstlerisches Flair ist allen bekannt, welche die Ausstellung des Sing- und Ziervogelvereins Sursee besuchen. Seine Volieren überzeugen dementsprechend durch eine optisch ansprechende, naturnahe Gestaltung. Ein Bachlauf führt durch ein Abteil direkt in einen Weiher. Vorsichtshalber hat ihn Müller mit einem Gitter abgedeckt, sodass frisch ausgeflogene Jungvögel nicht ertrinken. Im Weiher selber schwimmen Rotfedern. In anderen Abteilen wuchern verzweigte und stark verholzte Holundersträucher, deren Äste bemoost sind und an die Vegetation eines Bergregennwaldes Südamerikas erinnern.



Vater und Sohn sind grosse Liebhaber von exotischen Vögeln: Josef und Peter Müller aus Knutwil LU

«Holunder ist eine hervorragende Volierenbepflanzung, da der Strauch auch Beeren spendet. Auch die Traubenkirsche eignet sich gut. Oder auch Buchs und Thuja als immergrüne Gebüsche, die Versteck- und Nistmöglichkeiten bieten», erläutert Müller, während gerade ein Langschwanzhäher aufgeregt im hinteren Bereich der Voliere verschwindet. Nun flattert auch sein Weibchen herbei. Langschwanzhäher werden sehr selten gehalten und gezüchtet. Müller hat mehrere Paare und konnte auch schon blutsfremde junge Paare zusammenstellen. Langschwanzhäher gleichen von der Körperform her Elstern, stammen aber aus Zentralamerika.

Als einmal vier dieser Vögel entwischten, konnte sich der Züchter ein Bild des Verhaltens dieser Art im Freiland machen. «Die Gruppe blieb immer im Gebiet und kam stets

wieder zur Voliere zurück. In den Wald flogen die Vögel nie, hielten sich aber mit Vorliebe am Waldrand auf. Langschwanzhäher sind sehr schlau. Sie flogen nie in eine Falle, und jedes auch noch so feinmaschige Netz erkannten sie», sagt Müller mit einem verschmitzten Lächeln. Schliesslich seien die Vögel aber in ihre angestammte Voliere zurückgehüpft, als die Türe offen war und Futter sie anlockte.

Es ist sehr wichtig, dass einzelne Paare dieser Art gut abgetrennt sind und sie sich nicht sehen können. Die Vögel bekämpfen sich auch durch das trennende Gitter unerbittlich und vernachlässigen dabei ihre Brut. So hält sie Müller in versetzten Gehegen oder bringt einen vollständigen Sichtschutz an. In der Natur fliegen Langschwanzhäher ausserhalb der Brutzeit paarweise oder in kleinen Gruppen. Müller bringt Nisthilfen an – an-

von Vater und Sohn Müller



halten unter anderen Elfenblauvögel (oben) und Moschusloris.

sonsten bauen die Häher unter menschlicher Obhut zu lose Nester, sodass die Eier auf den Boden fallen würden.

Müller ist der Einzige, der in der Schweiz privat den Elfenblauvogel züchtet

Die Langschwanzhäher bleiben zum Teil auch im Winter in den Aussenvoliere, ebenso die Rubinkehlchen. Sie stammen aus dem nordöstlichen europäischen Teil Russlands und sind bis nach Nordost-Sibirien verbreitet. Das Rubinkehlchen bewohnt feuchte, unterholzreiche Nadelwälder. Genau diese Bedingungen findet das zierliche Vögelchen bei Josef Müller vor, dessen Volierenböden mit Laub bedeckt sind. Die Gehege sind mit Holunder und wildem Wein durchwachsen. Der Hang ist zudem feucht, worauf im Frühling besonders der zahlreich spriessende, hellgrüne Bärlauch hin-

weist. Rubinkehlchen errichten ihre überdachten Nester am Boden. Dort finden sie viele Insekten. Dazu benötigen sie Tagetespulver, sonst verblasst die hübsche, rote Kehle.

Weiter geht es zu einer Mischung aus Treibhaus und Scheune. Hinter der unscheinbaren Bretterwand verbergen sich helle Räume: Dieses Gebäude wird seit 1991 von Josef Müller und später von Sohn Peter betrieben. Müller hat ganze Teile des Dachs mit Doppelsteplatten ersetzt, sodass die Räume von Licht durchflutet werden. Die Räume sind auch sehr hoch: Dies entspricht dem Sicherheitsbedürfnis der Weichfresser.

Müller ist wohl der einzige private Schweizer Züchter, der den Elfenblauvogel züchtet. In der «Tierwelt»-Ausgabe 7/2013 berichteten wir über die Elfenblauvögel im Botanischen Garten Basel. Das Weibchen stammt

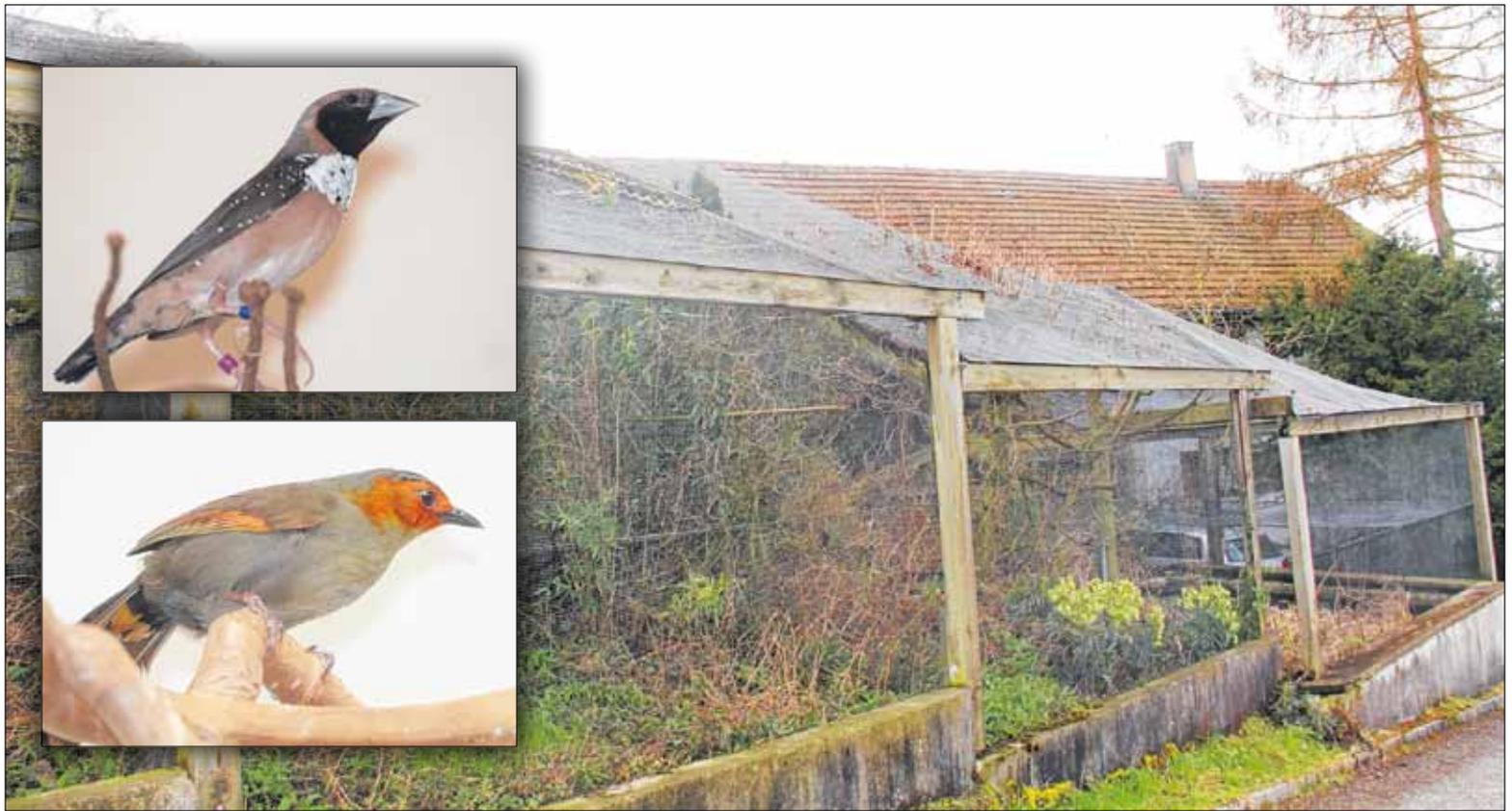
von Josef Müller, und er berät die Gärtner bei der Betreuung dieser Asiaten. Deren Zucht ist äusserst schwierig. Zwar ist es auch Müller immer wieder gelungen, dass Junge im napfförmigen Nest schlüpften, während 14 Tagen aufgezogen wurden und dann ausflogen. Oft verstarben sie aber wenige Tage danach. Auch ein Spezialist wie Müller kommt da ins Grübeln. Der Buchhalter hat grosse Kenntnisse über die Wirkung von Futterstoffen im Vogelkörper. Elfenblauvögel sind Fruchtfresser. Zur Aufzucht ihrer Jungen benötigen sie jedoch animalische Kost wie Zophobas und Heimchen. Laut Müller sind die Küken damit aber nicht ausreichend ernährt, da die Altvögel kaum Früchte füttern. Offenbar stehen ihnen in der Natur Beeren oder andere Früchte zur Verfügung, die sie zusammen mit Insekten verfüttern.

«Auch wenn wir während der Aufzucht viele Früchte zur Verfügung stellen, so werden doch hauptsächlich Insekten verfüttert. Vermutlich reichen wir nicht die richtigen Früchte. Manchmal ist es aber auch so, dass gewisse Beeren von den Vögeln nicht als Futter erkannt und ignoriert werden», sagt Müller. Preiselbeeren etwa könnten wohl Inhaltsstoffe haben, die wichtig für die Vögel sein könnten. Daher werde er in der aktuellen Zuchtsaison diese Beeren reichen und hoffe, dass sie akzeptiert werden. Im letzten Jahr verstorbene Jungvögel wiesen starke Nierengicht auf, eventuell verursacht durch zu viel tierisches Eiweiss. Gemäss Müller werden Arten, die sich ganzjährig hauptsächlich mit Insekten ernähren, besser aufgezogen als reine Fruchtfresser, die während der Jungenaufzucht Animalisches verfüttern. Elfenblauvögel werden warm überwintert und erhalten im Sommer teilweise eine Aussenvoliere.

Grosse Vielfalt an exotischen Vögeln aus Indonesien, Südwestchina oder Afrika

Zur Bepflanzung der Innenvoliere bevorzugt Josef Müller tropische Gewächse mit grossen Blättern wie gewisse *Ficus*-Arten, *Monstera* oder *Philodendron*. Die Blätter können gut gereinigt werden. Die Pflanzen sind alle in grossen Töpfen untergebracht. Der Boden ist mit trockenem Laub bedeckt. Darin nesteln besonders die Rostkehlachtigallen gerne. Müller stellte fest, dass diese Art, die auch japanisches Rotkehlchen genannt wird, einen hohen Bedarf an Vitamin B hat. Die japanischen Vögel halten sich wie das Rotkehlchen gerne in Bodennähe auf und nesteln gerne im Laub, wo sie gerne Kellerasseln finden und verspeisen. Ausserhalb der Zuchtzeit sind diese Vögel oft unverträglich, sodass sie einzeln untergebracht werden müssen.

«Blattvögel reagieren heikel auf trockene Luft», sagt Josef Müller. Sein Gesicht strahlt, als einer seiner Blauflügelblattvögel auf einen Ast ähnlich einer Liane fliegt und sein Gefieder aufplustert. Der Blauflügelblattvögel hat



Ein Teil der Aussenvolieren, die dicht bepflanzt sind. Hier leben auch ein Weissbrustschilffink (oben) und der seltene Karminflügelhäherling.

zwar ein grosses Verbreitungsgebiet, das von einigen indonesischen Inseln bis zu Südwest-China reicht, wird aber in der Haltung nur noch selten angetroffen. Müller pflegt ein Tier, das bereits 15 Jahre alt ist und will es wieder in der Zucht einsetzen.

Blattvögel lieben feinen Nebelregen. Sie baden aber nicht und mögen es nicht, von unten besprüht zu werden. Müller hat auf einer Galerie, die über eine Treppe erreichbar ist, weitere Volieren angebracht. Dadurch bieten sich verschiedene Perspektiven zum Beobachten. Weil der Raum so hoch ist, bilden sich verschiedene Klimazonen, sodass die Gehege auch im Sommer nicht überhitzen. Nebenan flöten Silberohrnachtigallen und in einem grossen, hohen Gehege fliegen ein Paar Karminflügelhäherlinge und ein Paar Inkahäher. Karminflügelhäherlinge sind neugierig und aktiv. Sie stammen aus Vietnam, Laos und Kambodscha, Nepal und Thailand und durchstreifen gebüschreiche Wälder und Felder. Unter menschlicher Obhut sind sie selten, können aber bis zu 20 Jahre alt werden.

Die Grün- oder Inkahäher gehören zur Gattung der Blauraben. Sie leben in zwei voneinander getrennten Populationen in Mittel- und Südamerika. Inkahäher haben einen grossen Speisezettel. Sie plündern in der Natur Nester von kleinen Vögeln, verzehren aber auch viele Früchte. Grün- oder Inkahäher bewohnen Buschlandschaften und können unter menschlicher Obhut mit Fertigweichfutter, Sonnenblumenkernen, Obst, Insekten und Mehlwürmern ernährt werden.

Ein Paar Gelbbauchammern hielt Josef Müller auf Diät und reichte den Vögeln nur wenige Grassamen. Sie setzten im Winter zu viel Fett an. Müller ist überzeugt, dass es so

nicht zu einem Zuchterfolg führen wird. «Die zwei Wochen Diät haben sich schon gut ausgewirkt», meint er und betrachtet mit viel Liebe die zwei agilen Ammern, die aus dem mittleren und südlichen Afrika stammen. Königs- und Smaragdglanzstare sind weitere Afrikaner, die Müller hält und züchtet. Die Vögel leben in länglichen Innenvolieren und werden im April an warmen Tagen ins Aussengehege versetzt. Alle Aussenvolieren sind mit elektrischem Draht gesichert, sodass Marder und Katzen nicht hinaufklettern können.

Die leidenschaftliche Liebe zu Vögeln ging vom Vater auch auf den Sohn über

Josef Müller pflegt auch ein Paar Schalowturakos. Diese Art kommt im Innern des zentralen Afrikas in der südöstlichen Demokratischen Republik Kongo vor und fällt durch ihre spitze, dekorative Federhaube mit weissem Saum auf. Sie unterscheidet sich vom aus dem südlichen und Innern Afrikas stammenden Livingstoneturako hauptsächlich durch das Fehlen des weissen, schmalen Streifens unter dem Auge. «Bei den Turakos kann es heikel sein, Paare zusammenzustellen», sagt der Züchter. Beide Geschlechter können aggressiv gegeneinander sein, insbesondere, wenn ein Paarpartner zur Paarung auffordert und der andere nicht bereit ist. Darum behält Müller das Paar immer im Auge.

Peter Müller hält ein Paar Moschusloris, das auch regelmässig ein Küken aufzieht. Weiter pflegt er ein Paar der seltenen Grauköpfchen, der einzigen Agapornidenart Madagaskars. Eben hat er auch ein neues Paar der Weissbauchzwergralle zusammengestellt.

Sein Reich sind aber ganz besonders die Prachtfinken. In einem weiteren Obergeschoss

der Scheune hat er einen speziellen Zucht-raum für zahlreiche Arten angelegt. Da leben Masken- und Perlhalsamadinen, Goldbrüstchen und Dybowskis Tropfenastrilde. Bei Letzteren hat Peter Müller beobachtet, dass sie aggressiv gegen andere Arten sein können. Darum leben sie in einem eigenen Abteil. Peter Müller ist es wichtig, bei Prachtfinken nicht mit Geschwistern zu züchten. Weissbrustschilffinken und Dornastrilde kommen aus Australien. Schmetterlingsfinken und Goldbrüstchen sind Prachtfinken Afrikas, die in der grossen Gemeinschaftsvoliere leben. «Gerade afrikanische Prachtfinken sind leider nicht mehr so verbreitet. Ich finde es äusserst wichtig, dass mit ihnen gezüchtet wird und dass gute Zuchtstämme aufgebaut werden», sagt er. Werden Paare unterschiedlicher Arten im gleichen Gehege gehalten, gelingt die Aufzucht der Jungen gut. Verschiedene Dickichte aus Nadelgehölzen und ein Knäuel aus kleinen, verzweigten Ästen stehen in unterschiedlicher Höhe zur Verfügung. Auch in dieses Gehege im Dachgeschoss fällt Licht durch Doppelstegplatten von oben ein.

Dass Peter Müller die Leidenschaft seines Vaters teilt, ist wenig erstaunlich – wuchs er doch umgeben von Vögeln auf. «Ich begann mich im Alter von zwölf Jahren ernsthaft für Vögel zu interessieren», sagt er. Josef Müller zähmte bereits als Kind eine junge Elster, darum ist es verständlich, dass er Hähern, Häherlingen und Elstern aus allen Weltgegenden bis heute zugetan ist. Er baute auch schon in jungen Jahren Volieren für australische Sittiche, schwenkte aber schon bald auf besondere Weichfresser um, sodass er sich zu einem bekannten Experten auf diesem Gebiet entwickelt hat. *Text und Bilder: Lars Lepperhoff*